

Editorial

Die Religionskritik ist für Deutschland keinesfalls »beendet«. Vielmehr müssen religiöse *und auch* religionskritische Diskurse immer neu auf gesellschaftliche Interessen untersucht werden. Religiöse Traditionen sind hierin auf allen Seiten involviert. Wie die Geschichte verschiedener Weltregionen, fachübergreifende Forschung und die Befreiungstheologie gezeigt haben, können religiöse Akteure Teil von Emanzipationsbewegungen sein, relevante Widersprüche zur herrschenden Ordnung artikulieren oder exemplarisch Alternativen organisieren. In diesem Sinn bringt das Heft mehrfach die Bibel mit ihrem religionskritischen Gottes-Verständnis und ihrem Projekt einer humanisierten, alternativen ›Welt‹ zur Sprache und erörtert christlich-theologische Aussagen über »Religion als Unglaube« (Karl Barth) oder Entfremdung (Dorothee Sölle).

Mit dem biblischen Textkorpus sind, wenn auch nur indirekt, die drei monotheistischen Religionen und deren ›ideologiekritische‹ Dimensionen als Horizont der Debatte und wechselseitiges Korrektiv im Spiel. Dies ist für die Erneuerung marxistischer Religionskritik relevant. Denn Konflikte um Demokratie, Menschenrechte und gesellschaftliche Macht werden heute vielfach über die Thematisierung der mit der hebräischen Bibel beginnenden, heute lebenden monotheistischen Religionen ausgetragen. Der neue politische Rückgriff auf religiöse Akteure mag unterschiedlich bewertet werden. Alarmieren muss jedoch die breite Instrumentalisierung von »Religionskritik«, die zur Feindbildkonstruktion des Islam dient, aber auch den historischen Antisemitismus fortsetzt. Beides wird mit pseudo-christlicher Rhetorik gestützt. Marxistische Theorie muss diese Prozesse deuten können. Angesichts Menschenrechtsrelativierender Stellungnahmen aus ›der Mitte der Gesellschaft‹, eines militanten, nicht selten mit emanzipatorischem und frauenrechtlichem Anspruch vorgetragenen Laizismus, unverhüllter Diskriminierungsforderungen seitens einer fiktiven kulturellen oder religiösen Mehrheit und bildreicher medialer Inszenierungen religiöser ›Gefahren‹ bedarf es kritisch-theoretischer und gut informierter Urteilskraft in Sachen Religion, die sich bewusst ist, dass etwa der Verweis auf »Aufklärung« keineswegs eindeutig ist. In diesem komplexen Feld ist auch die Analyse einer Reihe von Gerichtsurteilen der letzten Jahre anzusiedeln, die sich auf vermeintliche oder reale religiöse Normen und Praxen beziehen und politisch weitreichende Signale senden.

Religionskritische Diskurse wären zu befragen, ob sich ihre weltanschaulich sonst eher konträren Akteure als Vertreter eines *common sense* gerieren und wozu? Um nicht in ideologische Fallen zu tappen, könnten Marxisten mit dem Gedanken experimentieren, dass auch *Religionskritik* unter bestimmten Umständen zum »Opium des Volkes« werden kann. Dazu bedarf es einerseits Analysen zum Phänomen der »rohen Bürgerlichkeit« (Bielefelder Vorurteilsforschung); andererseits – und dazu trägt dieses Heft bei – einer *religionskompetenten Weiterentwicklung marxistischer Religionskritik* (die sich mit einem derzeit noch wenig entwickelten, politisch

wachen interreligiösen Dialog verbünden müsste). Unrealistisch und unzulänglich wären angesichts der aktuellen Lage und der Tatsache, dass weltweit die meisten Menschen *auch* religiös sind, Platituden, die sich ›menschheitlichen Fortschritt‹ nur »ohne Religion« vorzustellen vermögen. Vielmehr ist zu erinnern, wie Marx und von ihm inspirierte Theorien, aber fast zeitgleich anhebend auch christliche Theologie und Sozialkritik, sich durch Religions- bzw. Fetischismus-Kritik der geistigen Gefangenschaft zu entziehen suchten und mittels dieser Kritik ihr historisches Projekt entwarfen.

Hier kommt die Bibel erneut zum Tragen. Ihre Sozialkritik wirkt in Marxens Fetischismustheorie weiter, als andere, untrennbar verknüpfte Seite ihres Gottesverständnisses. So verstanden, erinnert marxistische Ideologiekritik die Christen, dass die Ablehnung der Herrschaft gemachter Götzen (Fetische) und ihrer Opfer verzehrenden (wie Benjamin bemerkte: dogmenfreien) Rituale zentral für den biblischen Glauben ist. Dass diese Besinnung nicht ohne oder gegen das Judentum gehen kann, ist Sache wissenschaftlicher Redlichkeit wie der historisch-politischen Ethik. Wengleich ›linkschristliche‹ Theologie sich auf ihre jüdischen Wurzeln besonnen hat, klafft im Heft und darüber hinaus im intellektuellen Dialog eine Lücke, bis jüdische Forschung und Akteure real beteiligt sind. So ist auch diese Wiedervorlage marxistischer Religionskritik nicht das *non plus ultra*; sie braucht Ausweitung um Andere. Das unterstreicht auch eine weitere Unausgewogenheit: Die Notwendigkeit neuer religionskritischer Auseinandersetzungen haben Frauenbewegung und feministische Theologie deutlich gemacht. Letztere hat mit der Entgötterung des Männlichen oft die persönliche und berufliche Integrität beschädigende Polemiken auf sich gezogen und sieht sich mit Desinteresse und Ignoranz konfrontiert. So müssen feministische Ansätze das ganze Feld neu bestellen, was im Heft knapp gezeigt wird.

Marxistische, religiös-sozialistische oder befreiungstheologische Ansätze mischen keine fertigen Rezepturen oder malen utopische Bilder aus. Sondern es entwickelt sich eine politische Haltung, der die aktualisierende Kritik und menschliche Nöte wendende Forderungen bleibend aufgegeben sind. Dies zu können und auszuhalten braucht Beharrlichkeit, intellektuellen und praktischen Mut, sich ›übermächtigen‹ Mächten und bornierter Selbstbezüglichkeit entgegenzustellen. Das nennen die einen metaphorisch »schwache messianische Kraft« (Benjamin), die andern »Wärmestrom« (Bloch) und manche auch »linke Spiritualität«. Diesem Begriff trauen viele aus guten Gründen nicht. Doch ohne das damit *Gemeinte* kommt gesellschaftskritische Theorie nicht aus und entwickelt sich keine tragfähige Ethik. Ist der Ausdruck übersetzbar? Biblische Literatur konkretisiert: Ohren und Augen auf (*Gen 21; Ex 3*) für das auch von Marx zitierte ›Seufzen der Kreatur‹ (*Röm 8*), den ›Schrei der Bedrängten‹. Und aus dieser Fähigkeit zur Einfühlung das Gebot ableiten, die Gründe des Leidens zu beseitigen (also ›com-passion‹, aktiv-beteiligtes, protestierendes Mit-Leiden zu üben). Wenn es heute an visionärer und organisierender Kraft zur Entfaltung politischer Alternativen fehlt, dann vermutlich auch aufgrund einer Sprachlosigkeit, zu der – neben anderem – die Marginalisierung der Bibel durch Geistreiche und Geistlose beigetragen hat. Sabine Plonz